

Dann will ich singen und jubeln laut:  
 Du holde Braut,  
 Meine Hoffnung, mein Sehnen bist du!  
 Wie schnell ist der Lenz verschwunden!  
 Blüht noch die stolze Rose auch  
 In tiefem Purpurschein,  
 Bald wird mit tiefen Wunden  
 Verwelkend sie vom Gluthauch  
 Gemordet sein.  
 Du zarte Rose, ach so bald  
 Wie Abendroth am Himmelsaum,  
 Wie Windesrauschen in dem Wald  
 Verweht des Lebens schönster Traum! —  
 Meine Lieder rufen verklingend dir zu:  
 Du Süße, leb wohl! — und es zittert bang  
 Der Abschiedsang —  
 Meine Trauer, mein Schmerz bist nur du!

Die Weisheit des Narren bringt den Ton des Meister-  
 sangs in das Minnelied; freilich klingt vieles an die neuen  
 westöstlichen Aneignungen an. Manches ist epigrammatisch  
 treffend und nicht ohne Prägnanz, z. B.:

Gib nichts aus der Hand,  
 Wenn sich Bessres nicht fand;  
 Deinen Löffel nit verleihe,  
 Bevor du selbst verzehrt den Brei;  
 Und ob auch einmal eine Müde sticht,  
 Sigest du gut, so rüde nicht!  
 Freilich ist kein Glück so groß,  
 Es liegt ein Aber in seinem Schos,  
 Und bei den Menschen ist zumeist  
 Der eine des andern böser Geist.  
 Will nicht alles sogleich gelingen,  
 Das darf dich nicht in Verzweiflung bringen,  
 Und suche, es kann dir niemand wehren,  
 Die beste Seite hervorzukehren.  
 Ein Jägersmann, der schlecht geschossen,  
 Ist selten um gute Ausred' verdrossen,  
 Wenn auch mit Aber, mit Fast und Beinah  
 Noch keinem Wild ein Leids geschah.  
 Willst du Bedeutendes schaffen,  
 Mußt die Kräfte zusammenraffen  
 Und lieber in Einem Großes vollbringen,  
 Als herumzupfuschen in allen Dingen.  
 Ein Blumengarten durch Fleiß geräth;  
 Das Unkraut wächst auch ungesät.  
 An den Früchten muß es sich zeigen;  
 Der Schlehenbusch trägt keine Feigen.

Daneben findet sich aber auch viel Triviales, Alltäg-  
 liches, oft schon Ausgesprochenes in nicht hinlänglich er-  
 neuerter Form, z. B.:

Besser in schlechtem Gewande  
 Als in Unehre' und Schande!  
 Du brauchst dich der Armuth nicht zu schämen,  
 Die kann dir den innern Werth nicht nehmen.

Bei der atomistischen Gnomik, die wie ein endlos  
 plätschernder Springbrunnen niedertropft, sind ja gelegent-  
 liche Alltäglichkeiten unvermeidlich.

Die eigentliche Erzählung selbst ist in ein Versmaß  
 gekleidet, das bisweilen an die Makamen erinnert; es sind  
 Reimverse, oft länger gestreckt, oft kurz, ja ganz kurz bis  
 auf ein Wort beschränkt, z. B.:

Herr Heinrich schweigt  
 Und neigt  
 Sein Haupt.  
 „Nun weiß ich, daß ich alles verlor,  
 Mein Ruhm ist geraubt!  
 Born  
 War der Zorn,  
 Die Neue kommt nach  
 Mit Glend und Ungemach!  
 Zerronnen ist mein Glück,  
 Es kommen Schmach und Qual zurück!“

Diese Versart ist beweglich, aber doch zu wenig ge-  
 tragen und stilvoll; bisweilen klingt sie hackbretartig, und  
 die dicht aufeinanderfolgenden Reime lassen kein weitver-  
 zweigtes Bild, keinen sich vertiefenden Gedanken zu; diese  
 Kurzathmigkeit führt bisweilen zum Klingklang. Wir be-  
 dauern dies um so mehr, als Kastropff in der chinesisch-  
 indischen Märchenerzählung, welche Klingsohr auf der  
 Wartburg vorträgt, beweist, daß er die schwierige Form  
 der ottavo rime vollständig beherrscht und sehr schöne,  
 tadellose Stanzas dichten kann.

Die zweite Dichtung Gustav Kastropff's: „Kain“  
 (Nr. 3), ist bedeutender, an Byron's Dichtung erinnernd.  
 Der Held erscheint als ein Faust-Don Juan der Urzeit oder,  
 wenn man will, als ein Tannhäuser, der eine Zeit lang in  
 der Grotte bei der talmudistischen Lilith haust, einer sagen-  
 haften Gestalt, mit welcher die neuern Poeten gern die  
 sonst etwas einförmige Zeit der ersten Menschen interessant  
 zu machen suchen. Denn die dämonische Weiblichkeit darf  
 in einer modernen Dichtung nicht fehlen, und die gute Eva  
 war doch nur eine brave Familienmutter, nachdem sie ein-  
 mal in ihrer von Hause aus vollerblühten Jugend durch  
 den Apfelsibiß gesündigt hatte. Die Tochter Aba aber war  
 von paradiesischer Unschuld trotz des unvermeidlichen In-  
 cestes, auf den sie im Interesse der kommenden Geschlechter  
 angewiesen war.

Abgesehen von der Form, besteht der Hauptunterschied  
 in der Conception der beiden Dichtungen darin, daß die  
 Byron'sche eine Gedankendichtung ist, für welche alles an-  
 dere von untergeordneter Bedeutung bleibt. Wie Lucifer  
 der himmlische, so ist Kain der irdische Titane, der unter  
 der Leitung seines Meisters die kosmische Kunde macht;  
 es ist die Empörung über die Welterschöpfung überhaupt,  
 es ist die verwegenste Skepsis, mit welcher der erstgeborene  
 Sohn Adam's und Eva's die himmlische Macht zur Rede  
 stellt. So ist es consequent, daß der Streit zwischen Kain  
 und Abel und der erste Brudermord nur aus dem schroffen  
 Gegensatz der Weltanschauung hervorgeht, daß der von  
 Lucifer's Geist entflammte Kain den frommen Bruder zu  
 Boden schlägt. Es sind zwei Gedankenwelten, die bei  
 ihrem Aufeinanderstoßen sich zerschmettern, zwei geistige  
 Sphären, welche vorbildlich den großen Gegensatz im Denken  
 der Menschen, der durch die Jahrtausende geht, zur An-  
 schauung bringen.

Wie ganz anders ist dies bei Kastropff! Hier ist es  
 die Liebe, welche die Entscheidung bringt, die Liebe zum